

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1850

12.10.1850 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-965803](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-965803)

W e t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1850.

Sonntag, den 12. October

N^o 41.

Politische Rundschau.

Wenig Neues. Die Niederlage der schleswig-holsteinischen Truppen vor Friedrichstadt hat in viele Gemüther Entnuthigung getragen, nur nicht in die der Kämpfenden. Die Landesversammlung hat die Anwerbung von neuen 10,000 Mann und weitere Geldauslagen bewilligt. Die übrigen Deutschen lesen theilnahmsvoll die Zeitung, geben hie und da nothgedrungen, nicht, als ob sie für ihre Wohlfahrt und Zukunft spenden, sondern als ein Almosen wöchentlich oder monatlich ihre Geldbeiträge, die in ganz Deutschland zusammengenommen, also als Ergebniß einer unter 40 Millionen veranstalteten Sammlung kaum zur Hälfte jener Schenkung gleichkommen, die neulich ein **Einzelner** in Hamburg einem wohlthätigen Zwecke weihte. — Der Berliner Philologencongrèß hat sich auf griechisch getrüftet. —

In Kurhessen ist noch nichts Entscheidendes geschehen. Die Zeitungsdruckereien in Kassel sind militairisch besetzt. Das Offiziercorps hat sich gegen die Gewaltmaßregeln des Kurfürsten erklärt, und jetzt, wo Gaynau unbefchränkte Vollmacht erhalten hat, seinen Abschied genommen. Der Kurfürst will nicht nachgeben.

Briefe über die sociale Frage.

Von C. und M.

II.

M. an C.

Du klagst Dich in Deinem letzten Briefe der Unentschiedenheit an, mit andern Worten: Du kennst und billigst ein Princip, dessen folgerechte Consequenzen Du nicht vertreten magst. Entschiedenheit fordern aber Zeit und Menschheit. Entschiedenheit heißt Alles, dem wir unser Sinnen und Wirken widmen — Unentschiedenheit, Halbheit ist schlimmer als Gleichgültigkeit. Aber ich halte Dich gar nicht für so unentschieden, als Du

Dich schilderst. Nur will es mir scheinen, daß Du in der äußeren Erscheinung der Dinge befangen bist, ohne ihren tiefen und eigensten Quellen nachzuforschen. Du beklagst das Blut, das für Freiheit und Vaterland fließt, aber wer wagt denn unfreiwillig sein Leben? Hast Du ein Recht, den zu beklagen, der in eigenem Drange aufopferungsfähig genug ist, für den Sieg tief gefühlter Ueberzeugung freudig sein eigenes Selbst einzusetzen? Ja ich wiederhole es, die Idee des ewig Wahren zieht bald in brausender Eile, bald leise und unmerklich durch alle Zeiten, und nicht Allen erscheint sie; auch nicht Alle, in denen sie lebendig geworden, verkünden sie in gleicher Weise. Nicht Jedem ist die Macht der Rede oder der Zauber der lichtvollen Schrift gegeben; nicht minder ist Manchem der starke Arm versagt, um mit Büchse und Schwert die heuchlerischen Verkünder der Lüge zu bekriegen — aber wie ihrer Erscheinung voll ist, der dient ihr, wie der Ritter seiner Dame — und Du sprichst noch von beklagenswerthen Opfern solcher Kämpfer, als ob sie wie willenlose Leibeigene für ihre Zwingherren zur Schlachtbank geführt würden! Verbiete dem Redner, dem Dichter, dem Schriftsteller zu sagen und zu singen, was Begeisterung und Ueberzeugung lehren, damit ihr Kühnes Wort nicht länger den Arm der Kriegsmuthigen stärke; verbrenne sammt den Waffen von Eisen und Stahl auch das Müßzeug des unermüdlichen Gedankens und dann erst hoffe, daß die Freiheit kein Blut mehr koste — denn es wird sie Keiner mehr erschrecken. — Ja wohl, lieber Freund, die Idee, die wir heute ringen und streiten sehen, wird siegen, aber ihre Gegner sind die Männer der Gewalt, und ihre Träger und Vorkämpfer Menschen von Fleisch und Blut, die unter der Wucht des Schwertes fallen und der wohlgezielten Kugel erliegen. Nicht weil sie Waffen trug, wurde seit 1789 die Revolution um ihre Erfolge betrogen, nein, sie ging unter in Selbsttäuschung und Verkennung ihres Zieles. Diesen letzten Gedanken vergönne mir, in meinem nächsten Briefe bestimmter und weiter zu entwickeln.

Dein M.

Fierawend.

IV.

In'n Kroog weer'n Spekkafel, datt Niimms sien eeg'n Word hören kunn. Meister Jan sprang hen un her un prahlde; de Schmidt schlog mit de Faust up'n Disk und All, de d'r sünst noch weeren, schreedden so dö'r'n anner dö'r, datt man meenen schull, se wull'n den ganzen Kroog dahlschmieten. Blot de ohle Hinz seet ganz geduldig in de Eck un sä nix, denn he dachde: wenn se noch lang so losschreet, so schall ähr woll de Luft utgahn un dat Stillswiegen kummt denn van süßt. Un so weer't uck. Erst sweeg de Gener still un do de Annern, jüst, as wenn een Licht na'n annern utpuust ward; — denn sä woll noch Gener: Meister Jan hett Recht, un de Annere: Krischan hett Recht, — un tolest weer ähr de Kehl drög un do weer't so still, as in de Kark, wenn de Pastor up de Kanzel steiht. De ganze Striet lehm awer daröwer her:

De Knecht Krischan harr siek by Meister Jan eene blaue Söndagsjack maken laaten, un as he se anpafde, weer se em to knapp. Nu woll he den Snieder dwingen, de Jack to behohlen un em eene nee to betahlen; Jan sä awer, de Jack weer ganz moje, un Krischan mußde dat Sniederlohn betahlen; — un daröwer wull Gener den Annern verklagen. Den Abend dreepen se siek awer in'n Kroog — un do gung de Striet up't Neer los, wie id jo vertell'd heff. —

As se denn nu All still weeren, sä de ohle Hinz: Wenn Ih my nu mal tohör'n willst, denn will id jo eenen gooden Rath gäwen. Et is woll annerwegens Mod, datt Lühe, eder at se mit eenanner in'n Prozeß gah, siek erst an den „Friedensrichter“ wend't; datt is een Mann, de van de Inwahnern wählt ward, um de Lüh to'n Vergliek to bringen, denn dar stah se siek saaken bäter by, as wenn se erst dat Prozeßfeeren anfangt. Id bün nu nich to'n Friedensrichter wählt, awer id bün ohld un heff all väl erlöv'd, un mienen Rath köhnt Ih Jo woll gefallen laaten.“

„Datt is uck wahr“, sä Meister Klaas, „versöök datt mal, Hinz, Du büst ganz nich dumm, un'n Vergliek is bäter as'n Prozeß. Wenn Gener erst mal by'n Advkat wäsen is un se sünd mit't Schriewen an'n Gang, denn köst't Kopp un Kragen. Mit so'n Prozeß ist jüst, as mit'n Fall, wer se'n Doß in fangt. Is he erst mal darin, denn kummt he nich anners wedder herut, as wenn he een Been oder sienen Steert achterlett.“

„Jan un Krischan, kahmt hier ins her“, reep Hinz. „Krischan, Du seggst, Dien Jack is Dy to knapp. Is't nich so?“

„Jawoll“, sä Krischan. „As id de Jack anpafde un miene Arms hennin dwungen harr, do seeg id jüst ut, as wenn id dar herut wüssen weer.“

„Datt versteihst Du nich“, sä Jan, „Dien Jack is na de neeste Pariser Mod. Söcke Jacken sünd för französke Knechte noch väl to wiet. Wenn id den eene Jack bring, wor he hennin kahmen kann, denn nimmt he se noch ganz nich.“

„Jan, Du büst'n dummen Keerl!“ reep Krischan ganz vergrell'd. „Jawoll, Krischan hett Recht“, schreedden all de Annern in'n Kroog. Do schlog Hinz mit sienen Stock up'n Disk un Klaas reep mit sienen mächtigen Baß: „Wel nich swiggt, denn sett id to'r Döhr herut!“ Un richtig weer Alls wedder still.

„Jan“, sprov Hinz, wy sünd kien Franzosen; wy köhnt uck nich na't Modenschurnal plögen un dösken. Mit all den Snaek kahmt Ih nich ut'n Striet herut. De Hauptsack is, datt Krischan eene Jack kriecht, de em paf'd, un datt Jan nich mit de Jack besitten bliw't. Nu hör mal, Jan! Id bün woll kien Snieder, awer my dücht doch, datt Du de Kermel noch een bäten wieder maken kunnst, wenn Du de Rath um eenen Finger breet inlegt hest; un wenn se dö'r to knapp is, denn kannst Du woll de Knöp'n bäten rücken — datt schull doch woll gahn.“

„Ja“, sä Krischan, „datt wull id woll ingahn, awer mit Jan is jo kien vernünst'ig Word to spräken; he snack't immer van siene dwatsken französken Geschichten un makt my ganz dull in'n Kopp.“

„Krischan hett Recht“, sä Meister Klaas, „Jan segg man Jes, as Du to den Engländer säst; un denn is de Striet ut.“

„Mientwegen“, sä Jan, „awer datt is to Krischan sien Nadeel, denn, wenn id em de Jack ännern, verlüst he sien moje Tasje.“

„Wenn Ih tohören willst“, sä Hinz, will id Jo noch eene Geschichte vertellen, de hier in't Döör pafseerd is. — Ih heff woll All noch Gerd Meier un sienen Naber Hinnerk Jacobs kennt. Se sünd nu beide all begraben, awer ähre Kinner un Enkel läwt noch. Gerd Meier, de harr eenen Söhn, de heet Jan, un Hinnerk Jacobs harr eene Dochter, de heet Gesk. Datt weeren beide een paar moje Minsken, un wiel se Naberskinner weeren, muggen se siek van jung up woll sien. Awer de Ohlen wullen dar nix van wä-

ten, denn se weeren sick spinnefeend, un worvan kehm datt M's her? Datt will ick So seggen. Meier siene Weide stött dicht an Jacobs siene. Un Meier sä, datt Jacobs den Grenzpaß wieder weggrawen harr. Daröver kunnen se sick nich verdrägen un weeren daröver in't Gericht gahn. De Prozeß düerde all een Jahr. De Hofaten frogren Geld öwer Geld un schreewen so völ Papier full, datt man de Swiene darmit fett maken kunn, awer de Striet kehm nich to Einn. Watt my awer am meisten dührde, datt weeren ähre beiden Kinner, de sick eenanner so good toweeren un sick man heemlich utspräken druffen, wiel de Ohlen dar ümmer mit'n Dönnnerwehr twüsken kehmen. Datt is my jüst, as wenn't hüt van Dag passeerd weer, un et sünd doch nu all 25 Jahr, et weer dattfüßige Jahr, wor de groote Waterflood weer, also Anno — töw mal, 25 Jahr sünd datt, Anno 50 schrieyt wy — sief van Moll geiht nich, dar möt ick Eenen borgen, bliwnt sief, un dree van sief bliwnt twee — also Anno 1825. Do ging ick mal ganz fröh an eenen Sömmermorgen in't Feld. De Sönn weer noch gar nich recht herut. Se blenkerde woll faaken döer de dunkelblauen Wulken, versteek sick awer noch geschwind wedder, as wenn't noch to fröh weer, uptostahn. Ick harr mien körte Piep in'n Mund un gung lustig los — süß dar kahn ick an de groote Heck, de nu den Disker tohörd un dar staht Jan un Gesk tosam un snackt miteenanner. Se weeren ganz verlägen, as ick dar herkehm; ick sä awer: sieb man still, Kinner, ick verrah nir, awer paßt man up, datt de Ohlen nir markt. Do fung Gesk an to weenen un sä: „Hinz, kannst Du us nich helpen?“ Na, wenn so'n junge moje Deern anfängt, to weenen, denn ward Eenen doch'n bäten eegen üm't Hart. Ick sä: „Ick will tosehn, watt ick dohn kann“, un gung wieder in't Feld. Nu dachd ick hen un her, wo ick Jacobs un Meier van den leidigen Prozeß afkreeg, tolest fulld my in, wo ick't maken wull, un richtig: so weer't good.

Acht Dage laater weer Rodenkarker Markt. Ick weer dar ük un keek my dat Gedräng an. Up eenmal seh ick Jacobs mit siene Tochter Gesk an de Hand in all dat Gewöhl. Ick gung dar glieks up to un sä: „Jacobs, ick heff Dy watt to seggen, kumm mal eenen Dogenblick mit my“. Un to Gesk sä ick sachte in't Ohr, se schull man rutgahn na den ersten groten Hamm buten Rodenkarken, dar wull ick Jan ük henschicken. Gesk gung sinnig weg. Den Ohlen nehm ick awer ünnern Arm un snackde mit em so

lang van ditt un datt, bet ick Jan gewahr wurd, denn datt he mit sienen Bader up'n Rodenkarker Markt kehm, wußd ick woll. Un richtig, Jan kehm us entgegen. Ick truch'em an de Saek un flüsterde em to, wor he Gesk dräpen kunn. Un so gau as de Wind weer he weg. Nu mußd ick noch den ohlen Gerd Meier söken, un datt düerde ük nich lang, so fund ick em in'n Sudeltelt by'n goode Portschon Buskohl un Schaapsflesk. Ick gung mit Jacobs herin un settde my mit em gerade gegenöwer, wor Gerd Meier seet. De beiden segen sick ganz dull an un säen nir. Awer ick siveeg nich still. Ick frog ähr: „Nu seggt my mal, wor is Gesk un Jan?“ Do keeken se sick beide üm. Jacobs awer sprung up un woll tokieken, wor se weeren. „Bliw man sitten, Jacobs“, sä ick, „datt helpt Dy doch nir, de beiden bliwnt doch nich vaneenanner.“ „Ick willt awer nich heuwen“, schreede Meier, „ick bin Bader un sie datt nich!“ „Warüm nich?“ frog ick, „watt hett de Prozeß denn un köst, he? Sy sünd beide 'n paar dumme Keerls. Üm een Stück Land, wor sick siene Koh up satt fräten kann, maht Dy So süß noch arm un So Kinner bringt Dy in't Unglück. Hewnt Dy denn nich'n bäten Kristendoom in'n Liew? Weet't Dy woll noch, watt'r vör acht Jahr vör'n Malöhr passeerd is mit den Schoster Lüers sienen Söhn, de in't Water sprung, wiel sien Bader de Hü-rath nich togäwen wull? Köhnt Dy datt verantwoerden vör usen Herrgott, wenn't Malöhr dar is un Dy datt geen bäter sehn müggen? Awer denn is't to laat. Gesk un Jan, de köhnt Dy doch nich mehr van eenanner holen, awer'n Unglück köhnt Dy anstiften so groot as dat Water deep is!“ — „Eerst mött de Prozeß ut sien“, fulld Meier my in't Word, „eder kann dar nir ut weern!“ — „Ah watt, Prozeß!“ sä ick, „kahnnt mal beide her un hört my an: Gesk un Jan möt't sick hürathen, un de twee Weiden gäwt Dy ähr mit to'r Utsühr. Denn is de Prozeß ut. Un nu gahst Dy mit my. Ick will So Kinner halen un ähr seggen, datt de Striet ut is.“ Do wullen se noch käkeln. Ick dreihde awer mienen Schnurrbart, de noch nich so grau weer, as he nu is, un nehm Meier ünner eenen un Jacobs ünner annern Arm un förde se na den grooten Hamm buten Rodenkarken, wor Gesk un Jan stummen. De kehmen beide up my tosprungen, as ick mit de Ohlen darher kehm. Ick sä: „Meier un Jacobs, gäwt So Kinner So'n Segen un denn is't ut!“ Do kehm Gesk her un gew my vör Dreden eenen Kuß, de my noch smeckt“. —

„Sinz, dar heft Du watt Goodes dahn“, reep
Klaas: „Datt meen ick ick“, sä Sinz. „An wenn ick
eenmal afrücken möt in de ewigen Winterquarteer un
fahm vör de Himmelsdöhr, denn segg ick to Petrus:
„Koop man mal Gerd Meier un Hünerk Jacobs her=
rut, de schölt my woll kennen un Dy vertellen, watt
ick vör ähre Kinner dahn heff, de nu so glücklich sünd!“
— „Wer de Klock is tein, Kinner, laet us na Huus
gahn. Seck drink sünst een Glas na't anner un tolest
krieg ick noch dat Podagra in mien hólten Been.“

Vokales.

Unser Comité für Schleswig-Holstein verdient
gewiß für die vielen Bemühungen, denen es sich un=
terzogen hat, unsern wärmsten Dank, aber wir können
uns nicht verhehlen, daß die gute Sache doch noch
anders gefördert werden könnte, als durch das allwö=
chentliche Ausschreiben von Versammlungen, die meist
gar nicht eröffnet werden. Es möchte überhaupt nicht
rathsam sein, zu der jeden Sonntag im Kaffeehause
oder im Klusmannschen Locale Statt findenden Rech=
nungsablage unausgesetzt Versammlungen anzuberau=
men, zumal da daselbst nichts verhandelt wird. Wie
leicht könnte nicht ein Zeitpunkt eintreten, der die Be=
rufung einer Volksversammlung dringend nothwendig
erheischt, und wie wenig Beachtung wird dann ein
desfälliger Aufruf finden, da man seit zwei Monaten
gehört ist, im Gemeinnützigen Versammlungen aus=
geschrieben zu sehen, die nicht die entfernteste Bedeu=
tung haben! Hat es etwa für die bisher Statt ge=
habten Zusammenkünfte an Stoff zur Berathung ge=
fehlt? Wir wissen es nicht, da in den meisten Fällen,
wie gesagt, die Versammlung gar nicht eröffnet wurde.
Es dünkt uns aber, daß eine so hochwichtige Ange=
legenheit, wie die schleswig-holsteinische wohl immer=
hin Anknüpfungspunkte zur Besprechung böte. Setzt
z. B. wäre es, nach den letzten traurigen Ereignissen,
recht sehr an der Zeit, mit allem Eifer für die Sache
Schleswig-Holstein's in Versammlungen zu wirken,
aber wird nicht die Mehrzahl der Bevölkerung schon
längst durch den oben erwähnten Charakter unserer
bisherigen Versammlungen gegen alle Dessenlichkeit
gleichgültig geworden sein?

Herr Theaterdirektor Fürst wird in nächster Zeit
hier eintreffen, um mit einer hier gänzlich neuen Ge=
sellschaft das Theater zu eröffnen. Die Namen der
engagirten Mitglieder sind größtentheils vortheilhaft
bekannt, so z. B. ist der Komiker Herr Valentin
ein überaus talentvoller, gewandter Schauspieler, der

lange Zeit der Liebling des Altonaer Publicums war.
Das angekündigte Repertoire enthält größtentheils No=
vitäten und zwar sehr beliebter Art, als: „Berlin bei
Nacht“ (von dem Verfasser der Posse „Einmahlhundert=
tausend Thaler), „Rosenmüller und Finke“ von Kö=
pfer, Griepenkerl's „Robespierre“ u. s. w. Daß Herr
Fürst auch die alte, aber keineswegs veraltete, und
wohlbeliebte Zauberoper: „Das Donauweibchen“ in
dessen verschiedenen Theilen zur Ausführung bringen
will, beweist, daß derselbe auch achtungswerthe Ge=
sangkräfte für seine Gesellschaft gewonnen hat. — Mit
welchen Schwierigkeiten ein derartiges Unternehmen in
Bavel verknüpft ist, wird Niemandem fremd sein, der
nur entfernt mit den hiesigen Verhältnissen vertraut
ist, aber nicht minder bekannt sind die fleißige Umsicht
und strenge Rechtllichkeit, mit welcher Herr Fürst trotz
aller entgegenstehenden Hindernisse eines ungünstigen
Locals und oft schwachen Theaterbesuches seine Auf=
gabe gelöst hat. Der Wunsch, daß eine zahlreiche
Betheiligung des Publicums an der diesjährigen The=
aterfaison den thätigen Unternehmer belohnen und er=
muthigen möge, ist daher gewiß ein billiger. —

Der Handelsverkehr auf unserm in verflossener
Woche Statt gehabten Markt war nicht allzu lebhaft.
Fettes Vieh, wenn auch nicht von besonderer Schwere,
war mehr als gewöhnlich vorhanden; die Preise wa=
ren jedoch gedrückt und das Geschäft flau. In Folge
dessen waren auch keine besonderen Preise für Stall=
vieh zu machen. Im Ganzen schwankten die Preise
zwischen 6 — 7½ fl à 100 K . — Von Reit- und
Wagenpferden war keine besondere Auswahl. Auch
hierin war das Geschäft mittelmäßig. Der Füllen=
markt war unbedeutender als man erwartet hatte, des=
sen ungeachtet waren schöne Füllen zu Markte. — Der
Flachshandel war schlecht, weder bedeutende Auswahl
noch Käufer; zwischen 14 — 18 Bündel wurden à
5 fl Gold verkauft. *)

Erstirt denn keine Verordnung, die das über=
mäßig schnelle Fahren innerhalb des Orts verbietet?
Man sieht oft Fuhrleute ihr Gespann wie rasend
durch die belebtesten Straßen unseres Orts jagen, und
nur einem gütigen Zufall ist es zuzuschreiben, wenn
wir von Unglücksfällen verschont bleiben, die solcher
Unfug anderswo genug veranlaßt hat. Die Obrigkeit
wolle doch sorgsam ihr Augenmerk auf diesen Punkt
richten.

*) Es wäre überhaupt wünschenswerth, daß der Flachsban in
unserem Lande neue Anregung erführe! Es wird hierin
alljährlich eine rückgängige Bewegung sichtbar, während
andere Länder uns in der Flachsproduction himmelweit
überflügeln.

